

Hölzerne Munitionskisten stehen in einem Raum, jede ist gut einen Meter lang und etwa 50 Zentimeter breit. Ihre graue Farbe ist abgeschabt, das Holz rissig, die metallenen Ecken sind angerostet. Es liegen keine Patronen oder Granaten darin, sondern Bücher. Tausende. Kleine und große, viele mit grauen, schmucklosen Buchdeckeln, andere mit kunstvoll gestalteten Einbänden. Alte Bücher in alten Kisten. Ein Schatz?

Wahrlich ein Schatz. Und was für einer. Gleichwohl keiner, der sich in Euro und Dollar messen lässt, denn keines dieser Bücher ist eine bibliophile Kostbarkeit, eine Erstausgabe oder ein rarer Sonderdruck. Es sind Unterhaltungsromane, Klassiker aus populären Editionen, Schulbücher, auch viel Fachliteratur und ein paar Zeitschriften. Zerlesen, abgegriffen, angestoßen und mit vergilbten Seiten. Und doch sind diese Bücher ein einzigartiger Schatz, denn ihren Wert beziehen sie aus ihrer Herkunft: Sie stammen mit hoher Wahrscheinlichkeit aus den von den Nazis geplünderten Wohnungen deportierter und ermordeter Berliner Juden. Eine Bibliothek der Toten.

„Wir stehen erst ganz am Anfang der Aufarbeitung dieses einzigartigen Bestandes“, sagt die Berliner Historikerin Irena Strelow. „Aber was wir schon bei einer ersten groben Sichtung entdeckt haben, lässt uns hoffen, zumindest einige frühere Besitzer zu identifizieren und deren Bücher an mögliche Nachfahren zu übergeben.“

Von unschätzbarem Wert

Tatsächlich weisen eine Reihe der in den Holzkisten über Jahrzehnte hinweg gelagerten Bände kunstvoll gestaltete Exlibris mit dem Namen des Eigentümers sowie Inschriften oder handschriftlich eingefügte Daten wie Namen und Jahreszahlen auf. In einigen Büchern finden sich sogar gepresste Blumen, Briefe oder Fotografien, etwa von Schulklassen und Hochzeiten. „Für die Nachkommen von Holocaust-Opfern haben solche persönlichen Gegenstände einen unschätzbaren und identitätsstiftenden Wert, weil sie oftmals der einzige überlieferte Beleg für die Existenz ihrer ermordeten Verwandten sind“, sagt Irena Strelow.

Vor drei Jahren ist die in 20 Munitionskisten und einigen Umzugskartons gelagerte Bibliothek der Moses Mendelssohn Akademie in Halberstadt gestiftet worden. Geschätzt 3500 Bände und rund 8000 lose Blätter umfasst das Konvolut. Übergeben hat es Manfred Wolff, der die Akademie vor vielen Jahren mitbegründet hatte, als er eine Zeit lang in Halberstadt arbeitete und sich mit dem reichen jüdischen Erbe der Stadt beschäftigte.

Der Berliner Unternehmer, 86 Jahre alt, hat die Bücherkisten aus dem Erbe seines 1963 verstorbenen Adoptivvaters Ernst Wolff übernommen. Ernst Wolff war ein jüdischer Kaufmann und Filmunternehmer, der die Zeit des Nationalsozialismus in der Illegalität in Berlin überlebte. „Ich wusste nicht, was es mit diesen vielen Büchern auf sich hatte, die mein Vater seit Kriegsende verwahrt. Aber ich spürte, dass sie eine Bedeutung für ihn und vielleicht auch für andere Menschen haben und ich sie daher erhalten muss“, sagt Manfred Wolff.

Es ist ein heißer Sommertag im Juli, an dem er die Geschichte der Bücherkisten erzählt. Wir sitzen in Manfred Wolffs Villa in Lichtenrade. Fenster und Türen sind geschlossen, um die Hitze des Tages nicht in den Raum zu lassen. Aber zu dieser Geschichte passt auch keine Terrasse mit freiem Blick auf einen gepflegten Garten, mit dem unbeschwertem Gewitzter der Vögel in den Bäumen. Handelt sie doch von einer Zeit des Terrors, des Mordens, der Angst.

Manfred Wolff wurde 1935 geboren, „im tiefsten dunkelsten Kreuzberg, mit Zunge zu Hause“, wie er erzählt. Als er vier Jahre alt war, musste sein Vater in den Krieg ziehen, immer Richtung Osten. Aus Russland kam er nicht mehr zurück. Die Mutter, katholisch getauft, schlug sich mit kleinen Geschäften durch. Sie bezog von Bekannten aus Schlesien Lebensmittel, die sie in Berlin verkaufte. Was sie verdiente, reichte gerade so für sie und ihren Sohn.

Irgendwann lernte sie Ernst Wolff kennen, einen jüdischen Kaufmann. „Pfliffig war der, kannte Hinz und Kunz in Berlin, vermittelte viele kleine Geschäfte und schlug sich recht clever durch“, sagt Manfred Wolff. Seiner Chuzpe hatte der Kaufmann Ernst Wolff es auch zu verdanken, dass er den NS-Behörden immer wieder entkommen konnte. „Dreimal hatte die Gestapo ihn verhaftet, dreimal gelang ihm die Flucht.“

Nach der dritten Flucht aber, im Herbst 1943, musste Ernst Wolff untertauchen. Seine Mutter habe ihn versteckt in der kleinen gemeinsamen Wohnung in Kreuzberg, erzählt Manfred Wolff. Anderthalb Jahre voller Angst seien das gewesen, erinnert er sich. Angst vor einer Entdeckung, einer De-



3500 Bücher und rund 8000 lose Blätter umfasst die Sammlung, die der Unternehmer Manfred Wolff geerbt hat. Die Bücher gehörten deportierten und ermordeten Juden. Fotos wie dieses gehören zur Sammlung: Es wurde in einem Buch der Berlinerin Betty Swiemer gefunden und zeigt ihre Schulklassen. REPRO: CORNELIA MAENZ

Die Bibliothek der Toten

Der Berliner Manfred Wolff hat einst von seinem Stiefvater einen Schatz übernommen: Tausende Bücher, die Juden zurücklassen mussten, als sie von den Nazis deportiert wurden. Jetzt wird dieses Erbe erforscht

ANDREAS FÖRSTER

nunziation, vor einem Fehler. „Doch es ist gut gegangen. Wir haben überlebt.“

Nach dem Krieg heiratete Ernst Wolff seine Retterin, adoptierte den inzwischen neun Jahre alten Manfred. „Ich wuchs fortan in einem christlich-jüdischen Haushalt auf, das prägt mich bis heute“, sagt er. Gleich nach Kriegsende stürzte sich Ernst Wolff wieder ins Geschäft, gründete die Mosaik-Film GmbH, ein lange Zeit erfolgreiches Unternehmen. Er freundete sich mit einem jüdischen US-Offizier an, Captain Harry Nowalsky. „Im August 1945 schlug mein Vater Nowalsky vor, einen Seitenflügel der ehemaligen Synagoge am Kreuzberger Thielschufer, das heute Fraenkelufer heißt, für jüdische Feiertage wieder herzurichten“, erzählt Manfred Wolff.

Die Gebäude der in den Novemberpogromen 1938 schwer beschädigten Synagoge in Kreuzberg waren ab Ende 1941 als Lager für geraubte jüdische Besitztümer missbraucht worden. Das Oberfinanzpräsidium lagerte hier Kühlschränke, Staubsauger, Haartrockner, Rasenmäher und andere elektrische Haushaltsgeräte sowie Möbel ein, die in den Wohnungen deportierter Juden beschlagnahmt worden waren.

Den bei den Pogromen weitgehend unbeschädigt gebliebenen Seitenflügel des Gebäudes hatte der Berliner Antiquitäten- und Kunsthändler Rudolf Sobczyk angemietet. „Sobczyk gehörte schon seit Mitte der 1930er-

Jahre zu den großen Nutznießern der Ausplünderung jüdischer Familien durch den NS-Staat“, sagt Irena Strelow, die die Rolle des Unternehmers in der Zeit des Nationalsozialismus erforscht hat. „Dank seiner guten Beziehungen zur Vermögensverwertungsstelle des Oberfinanzpräsidiums konnte er Textilien und Alltagsgegenstände, aber auch Möbel und Kunstwerke aus Wohnungen deportierter oder geflohener jüdischer Bürger zu Schleuderpreisen erwerben.“

Nowalsky sei von der Idee seines Vaters begeistert gewesen, erzählt Manfred Wolff weiter. Der US-Captain stellte Soldaten zur Beräumung des von Sobczyks Firma genutzten Seitenflügels, der ehemaligen Jugendsynagoge, bereit. Auch Ernst Wolff selbst half tatkräftig mit und war jeden Tag vor Ort. „Bei den Aufräumarbeiten stieß mein Vater in einem Raum auf Berge von Büchern, die dort auf Regalen und am Boden lagen“, erzählt Manfred Wolff. „Er ließ sie erst einmal in Munitionskisten verpacken, ohne dass er wusste, woher sie kamen. Vielleicht hatte er damals schon eine Ahnung dessen, was es mit diesen Büchern auf sich haben könnte.“

Und dann nimmt Manfred Wolff ein kleines, altes Buch zur Hand, das auf dem Tisch zwischen uns liegt. Es ist eingelegt in einen bestickten Stoffumschlag. Es ist ein jüdisches Gebetbuch, ein Siddur, das Gebete für den Alltag und Sabbat enthält. Die Seiten

sind vergilbt, lösen sich bereits aus dem Buchblock. Auf den Innenseiten des Einbandes steht handschriftlich: Adolf Wolff, Stromstraße 20. „Das ist der Vater meines Adoptivvaters, der zusammen mit seiner Frau im Ghetto Lodz umgekommen ist, im Januar 1945“, erklärt Manfred Wolff. „Das Gebetbuch, das nach der Deportation seiner Eltern wie alles andere aus deren Wohnung verschwunden war, hat mein Vater Anfang 1946 in der Kreuzberger Synagoge zufällig wiedergefunden. Ich bin sicher, dass dieses Gebetbuch meinen Vater motiviert hat, die Bücher aus der Synagoge aufzubewahren. Vielleicht hat er geglaubt, dass damit auch anderen Menschen ein solcher Zufallsfund wie ihm vergönnt sein könnte.“

Tatsächlich stammen viele der geretteten Bücher aus dem Lager des Kunsthändlers Sobczyk, das belegen Firmenstempel in einer Reihe der Bände. Sobczyk dürfte sie mit großer Wahrscheinlichkeit in der Vermögensverwertungsstelle erworben haben, in der Raubgut aus den Haushalten der Deportierten zum Verkauf ausgestellt war. „Es ist sogar zu vermuten, dass diese Bücher zu den letzten Gegenständen gehörten, die jüdische Bürger aus ihren Wohnungen mitnehmen konnten, bevor sie in die von den Nazis als ‚Judenhäuser‘ benannten Wohngebäude zwangsumgesiedelt wurden“, sagt Irena Strelow. Dafür spreche etwa der Umstand, dass es sich bei den Bänden aus den Munitionskisten überwiegend um Gebrauchsliteratur handelt, also Romane, Fach- und Wörterbücher, Nachschlagewerke und Schulbücher, sowie um Fotoalben und Notenblätter. „Wenn ihre Besitzer aus Berlin in die Ghettos und Vernichtungslager im Osten abtransportiert wurden, mussten sie ihren verbliebenen Besitz fast vollständig zurücklassen. Dieser kam dann in die Vermögensverwertung“, sagt sie.

Ein Auftrag wird erfüllt

Etwa in jedem zehnten der Bücher aus den Munitionskisten – so schätzt Irena Strelow – finden sich Exlibris-Einträge oder annotierte Namen der früheren Besitzer. „Das sind die aufregendsten Funde“, sagt die Historikerin. Zu den bekannteren Namen gehören etwa die der 1942 ermordeten Leichtathletin Lili Henoch, der 1943 in Auschwitz vergasteten Lyrikerin Gertrud Kolmar, der 1939 verstorbenen Ärztin Ruth Alexander-Katz und des 1943 im KZ Theresienstadt umgekommenen Notars Ludwig Chodziesner.

Aber auch die Namen unbekannter NS-Opfer finden sich in den Büchern. „So sind wir etwa auf den Namen von Betty Swiemer gestoßen, von der wir aufgrund erster Recherchen vermuten, dass sie im Zusammenhang mit der sogenannten T4-Sonderaktion deportiert und umgebracht wurde. Es handelte sich um die systematische Ermordung von Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Behinderungen“, sagt Irena Strelow. In einem Buch, das dem Eintrag zufolge Betty Swiemer gehörte, habe zudem das Foto einer Schulklassen gelegen und ein Brief, gerichtet an „Mein wertestes Fräulein Betty“.

Irena Strelow hat gerade eine Konzeption für das Forschungsprojekt ausgearbeitet, das sie selbst nicht leiten, aber als Historikerin wissenschaftlich begleiten wird. Ziel des auf zwei Jahre angelegten Projekts soll es sein, den von Ernst Wolff geretteten Bücherschatz aufzuarbeiten und – wo sich Namenträge oder andere Hinweise finden – die Provenienz der einzelnen Bände zu erforschen, um mögliche Nachfahren zu finden. Finanziell gefördert wird das rund 280.000 Euro teure Projekt vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste, dem Stifter Manfred Wolff, der Moses Mendelssohn Stiftung Erlangen, der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie dem Land Sachsen-Anhalt.

Doch zuerst müssen die teilweise von Schimmel befallenen Bücher gereinigt und entsäuert werden. Der Teil der geretteten Bücher, der seinen früheren Besitzern nicht zugeordnet werden kann oder deren Nachkommen nicht gefunden werden, soll später in einer noch zu errichtenden Bibliothek an der Halberstädter Moses Mendelssohn Akademie aufbewahrt werden.

Manfred Wolff ist zufrieden mit den Plänen für den von ihm gestifteten Bücherschatz. „Nach dem Tod meines Vaters 1963 habe ich die Kisten stets bei mir bewahrt“, erzählt er. „Im Laufe meines Lebens bin ich ein paar Mal umgezogen mit meinen Firmen, hatte mal hier, mal dort Lagerräume. Zuletzt in der Nähe von Halberstadt. Die Kisten aber nahm ich immer mit.“ Eine Verpflichtung seien sie ihm gewesen, ein Auftrag, den ihm sein Vater hinterlassen habe. „Nun wird dieser Auftrag erfüllt.“



JETZT HÖREN AUF
BERLINER-ZEITUNG.DE



Bücher in Munitionskisten – einst gefunden im Seitenflügel der Kreuzberger Synagoge am heutigen Fraenkelufer und lange aufgehoben. CORNELIA MAENZ